

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 28

Artikel: Blühender Garten
Autor: Wolfensberger, William
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 28
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
den 11. Juli
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Blühender Garten.

Von William Wolfensberger.

Mein Garten kam ins Blühen,
Die Rosenzeit ist da,
Weiß, fahl und gelb, ein Glühen,
Wie nie ich eines sah.

Es stahl ein junger Morgen
Sich in den Garten ein,
Er muß fürwahr verborgen
Ein heimlich Denkmal sein.

Noch nächtens, tief im Dunkel,
Scheint seine helle Pracht,
Als wie ein Lichtgefunkel
Blühen Rosen in der Nacht.

Aus: „Lieder aus einer kleinen Stadt“.

Gynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

28

XVIII.

Ende und Beginn sind gleich im ewigen Kreise.

Als er eines Tages nach einer Sitzung das Stadthaus verließ, traf er im Korridor Richard Marzelin, wobei er ihn bat, ihn am späten Nachmittag, so etwa um sechs Uhr, zu besuchen. Es war noch kaum ein Jahr seit dem Hausverkauf, und da Marzelin dachte, es möchte sich um dieses handeln, ging er hin.

Peter saß auf einem Schemel vor seinem Stalle und hatte in der einen Hand einen Ruchschwanz, in der anderen eine Schere, womit er den Schwanz säuberlich zurecht stückte und unten die Quaste frisierte. Dann nahm er einen Wassereimer und scheuerte eifrig die vom Unrat des Stalles verunstalteten Planken, um schließlich das ganze Tier mit einem alten Wollappen aufzupolieren. Nun erst sah er auf Marzelin, welcher ihm verwundert zusehen hatte. Dabei lachte er, daß man seine starken, gelben Zähne sah. Seine wilden Augen schienen warm und gut wie Kinderaugen und das ganze braune und verschlossene Gesicht sah verändert aus.

„Das muß man halt machen,“ begann er. „Die Schmutzfinken haben nicht aufgepaßt. Nun ist es gleich ein paar Goldstücke mehr wert. Letzte Woche hatte ich einen Transport von zwanzig Stück. Da können Sie ausrechnen, was das ausmacht.“

Marzelin lächelte höflich und gestand, daß er nichts von diesen Dingen verstehe.

„Macht nichts,“ beschwichtigte Rapin. „Deshalb hat meine Frau doch den Narren an Ihnen gefressen. Sie kennen doch das Doktorhaus?“

Der Gefragte errötete. „Ich habe es einmal gekannt. Aber es schlug mir übel an.“

„Mir schlug es zum Guten aus. Jedenfalls aber sind

wir bereit, meine Frau und ich, Ihr Uebel zu bessern, nach besten Kräften. Das, worum es sich heute handelt, ist eine Geschäftssache. Da wollen wir ehrlich davon reden. Nachher können Sie es sich immer noch überlegen. Sie haben einen Samenhandel, nicht wahr? Also verstehen Sie wenigstens in dieser Hinsicht etwas von der Landwirtschaft.“

„Ei, es ist nicht der Rede wert. Eine reine Liebhaberei.“

„Ist schon recht. Ich mache Ihnen den Vorschlag: Wir betreiben die Sache zusammen, vergrößern und verteilen den Gewinn. Und wenn Sie wollen, können Sie in mein Geschäft eintreten.“

„O, seufzte Marzelin. „Nur keine Abenteuer. Ich habe mein Brot und bin zufrieden.“

Peter Rapin lachte gutmütig. „Sie haben keinen Mut. Nein, ich will es besser sagen: Sie sind vorsichtig und mißtrauisch. Das ist recht. Gerade Sie kann ich brauchen; denn ich selbst bin manchmal zu hitzig. Nun, ich schlage vor, daß Sie sich das, was ich sage, einmal ruhig überlegen und unterdessen die Sache im Nebenamte, gewissermaßen probeweise, betreiben.“

Nach einigem Zögern erklärte sich Marzelin einverstanden.

„Sie können gut schreiben, mit Stil, Phantasie und guten Schulkenntnissen. Unterbrechen Sie mich nicht! Es handelt sich nun vor allem darum, daß wir von Zeit zu Zeit eine Samenliste mit Preisen und dergleichen herausgeben. Vorerst kann sie hektographiert werden. Ich bringe sie dann schon unter die rechten Leute. Dazu könnten Sie jeweils einen kleinen Artikel schreiben, zum Beispiel über den Wert einer Bauerngenossenschaft, über Selbstversorgung, rationellen Betrieb, Landwirtschaft und Geldwesen, Kraftfutter und Düngemittel und so weiter, und so weiter. Wollten